

Peter Schineller

Inkulturation als Pilgerreise zur Katholizität

Befreiungstheologie in Lateinamerika; der Dialog mit den großen religiösen Traditionen in Asien; Inkulturation des christlichen Glaubens in afrikanischen Dörfern; ökumenische Diskussionen zwischen den Kirchen der ersten Welt; die Konfrontation des Christentums mit einer technologischen, modernisierten Gesellschaft; der Aufschrei der Frauen nach Gleichberechtigung in Welt und Kirche — jeder dieser Punkte weist hin auf die in den christlichen Kirchen auf der ganzen Welt vorhandene Kreativität und Gärungsprozesse. Jede Bewegung enthält positive Möglichkeiten für eine Weiterentwicklung, eine Weiterentwicklung, die oftmals schmerzlich ist. Diese Entwicklung stellt die Einheit der Kirche fortwährend in Frage. Wenn die Kirche sich in neue Dialoge und neue Umfelder begibt, wie bleibt sie dann die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche? Besonders hinterfragt werden zwei der traditionellen vier Eigenschaften oder Attribute der Kirche, nämlich die Einheit und die Katholizität. Einheit impliziert Einigkeit, nicht Uniformität, und Katholizität deutet auf die Anpassungsfähigkeit oder Offenheit der Kirche für neue Kontexte hin¹. Wie kann man diese Attribute in solch einer Weise verstehen, sich vorstellen und leben, daß sie sich gegenseitig erhellen und miteinander wachsen, so daß daraus folgt: Je katholischer oder umfassender die Kirche wird, desto reichhaltiger wird ihre Einheit sein?

I. Inkulturation

Die verschiedenen oben angedeuteten Bewegungen können als Beispiele für Inkulturation gelten. Dieser Terminus mag neu sein², jedoch verweist er auf die beständige Herausforderung, die Frohe Botschaft in unserer bestimmten Zeit und an unserem bestimmten Ort zu leben. Eine Arbeitsdefinition von Inkulturation ist «die Inkarnation von christlichem Leben und der christlichen Botschaft in einen bestimmten kulturellen

Kontext in solch einer Weise, daß diese Erfahrung nicht nur durch der jeweiligen Kultur eigentümliche Elemente Ausdruck findet, sondern zu einem Prinzip wird, das die Kultur be-seelt, leitet und einigt, indem sie sie so umformt und neumacht, als ob eine neue Schöpfung hervorgebracht würde» (*Arrupe*, 1978).

Eine kurze Beschreibung des Verfahrens bei der Inkulturation ist ebenfalls notwendig, weil diese zeigen wird, warum der Prozeß der Inkulturation die Frage nach der Einheit und der Katholizität aufwirft³: Inkulturation besteht darin, den hermeneutischen oder pastoralen Kreislauf in Betrieb zu setzen. Diesen kann man sich als einen Kreis mit drei Polen vorstellen und mit Pfeilen, die zwischen diesen Polen in beide Richtungen zeigen. Die drei Pole repräsentieren (1) das kulturelle Umfeld oder die kulturelle Situation, (2) die christliche Botschaft und (3) den Seelsorger oder die Gruppe der in der Seelsorge Tätigen. Der Seelsorger oder das Team ist eingebunden oder verstrickt in eine Situation mit ihren Problemen und Möglichkeiten, Werten und Unwerten. Dann bringt der Seelsorger oder die Seelsorgerin mit seinen oder ihren eigenen Begabungen und Fähigkeiten die Situation in den Dialog und die Konfrontation mit der christlichen Botschaft, die das Gute dieser Situation bestätigt und das Böse in Frage stellt.

Weshalb die Hinterfragung der Einheit? Inkulturation verlangt, daß dem Gegenwärtigen, dem Neuen und dem Besonderen viel mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht wird als in der traditionellen Theologie. Die Zeichen der Zeit werden gelesen, die Stimme des Geistes, der heute spricht, erfährt reiche Anhörung. Die Komplexität wird untersucht und als Vorbereitung auf die Interaktion mit der christlichen Botschaft gefeiert. Gleichzeitig sind wir uns heute der Komplexität der christlichen Botschaft selbst bewußt. Es gibt vier sich ergänzende Evangelien und eine fast 2000 Jahre alte Geschichte der Interpretation und des Lebens nach diesen Evangelien. Es gibt nicht eine einzige, uniforme christliche Tradition, sondern vielmehr geschichtlich sich entwickelnde und verschiedene Interpretationen der Bedeutung Jesu Christi für christliches Leben. Schrift und Tradition sind eher eine riesige und reichhaltig gefüllte Schatztruhe als ein massiver Barren Gold. Genauso wird auch die Beschaffenheit des Seelsorgers oder des Teams einen Unterschied im jeweiligen

Ergebnis ausmachen. Eine schwarze Frau in einem afrikanischen Dorf wird Gott und Gottes Welt anders sehen als ein reicher Bankier in New York oder Hongkong oder ein Bischof in Rom oder in Lateinamerika. Alle in der Pastoral Tätigen müssen ihre eigenen Erfahrungen und Talente dazu einbringen, um auf ihre je besondere Weise die Werte der Frohen Botschaft in ihren Kontext zu inkulturieren.

Kurz gesagt: Inkulturation nimmt die Frage nach dem *Wer*, dem *Wo*, dem *Mit wem* und dem *Für wen* des Theologietreibens und des Aufbaus von Kirche ernst. Eigentlich sollte im Idealfall die Ortsgemeinde zur Betreiberin der Theologie werden, einer Theologie, die im Dialog mit der größeren Kirche steht, aber auch einer Theologie, die Gottes Wort für die jeweilige kulturelle Situation spricht. Die Schlüsseleinstellung, die hierzu im Prozeß der Inkulturation gebraucht wird, ist das *Hören*, das Hören auf das Wort Gottes, das schon in scheinbar profanen Kontexten gegenwärtig ist, auf den Gott, der zu jedem Christen spricht, der durch die Taufe an dem prophetischen Amt Jesu Christi teilhat, auf den Gott, der vor allem in seinem Sohn gesprochen hat.

Wenn auf lokaler Ebene, sei es eine nationale Bischofskonferenz, eine Diözese, eine Gemeinde oder eine christliche Basisgemeinschaft, zu solcher Kreativität ermutigt wird, besteht die Gefahr, daß diese örtliche Gruppe ihre Verbindung zur größeren Kirche und zu den größeren Traditionen der Kirche verliert. Mit anderen Worten: Wenn die Katholizität durch den Prozeß der Inkulturation gepflegt werden soll — wie es durch die neuere römische Lehrtätigkeit geschehen ist — droht die Gefahr des Zusammenbruchs der Einheit. Dieses muß, wie wir noch sehen werden, dennoch nicht geschehen. Tatsächlich sollte das Gegenteil der Fall sein, nämlich, daß der Prozeß der Inkulturation der einzig mögliche Weg zur vollen Katholizität ist. Die Lösung liegt zum Teil in der Frage, wie man die Einheit der Kirche begreift. Dieser Frage werden wir uns nun zuwenden.

II. Einheit durch gegenseitige Ergänzung

1. Einheit, nicht Uniformität

Uniformität wirkt erdrückend und nicht schöpferisch. Kein lebendiger Organismus wie die Kirche kann unberührt, unbetroffen bleiben vom

Fortschritt der Geschichte, von der Mannigfaltigkeit der Sprachen und Kulturen. Die Betonung der Uniformität wird dagegen zu einer Kirchenspaltung führen, wenn den lokalen Ausdruckswünschen nicht genügend Atemraum zugestanden wird.

2. Einheit in Verschiedenheit

Wenn nicht Uniformität, was dann für eine Art von Einheit? Wir wollen hier zwei Ausdrücke untersuchen, die solch eine Einheit anzudeuten versuchen, nämlich Verschiedenheit und Pluralismus. Verschiedenheit impliziert in ihrer ursprünglichen Bedeutung, daß man in unterschiedliche Richtungen gewendet ist. Aber wenn man den eigenen Weg in eine andere Richtung geht, dann kann dies Trennung, Uneinigkeit oder schlimmstenfalls eine Spaltung zur Folge haben. Somit ist dieser Ausdruck unsicher und mißverständlich.

3. Einheit und Pluralismus

1969 sagte Papst Paul VI., daß «ein bestimmtes Maß an Pluralismus wünschenswert» sei. Aber diese vorsichtige Ermunterung verweist auf die Doppeldeutigkeit des Wortes Pluralismus, das nicht ohne zusätzliche Qualifikation allein stehen kann...⁴ Die Internationale Theologen-Kommission versuchte 1972 zwischen wahren und falschem Pluralismus zu unterscheiden. Wir sprechen von gesundem und ungesundem Pluralismus. Es scheint deshalb nötig zu sein, das Wort Pluralismus zu qualifizieren, damit es richtig verstanden wird. Eine Umgangsweise mit diesem Problem ist gewesen, von Pluriformität zu sprechen, wie es 1985 die Außerordentliche Bischofssynode tat. «Es ist notwendig, Pluriformität von bloßem Pluralismus zu unterscheiden. Wenn Pluriformität wahren Reichtum bedeutet und Fülle mit sich trägt, ist dies wahre Katholizität.» Und dennoch mag es noch nicht einmal diese Bewegung hin zu Pluriformität ermöglichen, das Wort von seinen doppeldeutigen Interpretationen zu befreien.

4. Einheit durch gegenseitige Ergänzung

Lassen Sie mich dieses als eine Art vorschlagen, den Umfang der Einheit begreifen zu helfen. Ergänzung wird zum operativen Begriff, der Ver-

schiedenheit und Pluralismus ersetzt und auf die volle Katholizität hinweist, die das Ergebnis des Interkulturationsprozesses ist. Dieser Terminus wurde im II. Vatikanum im Dekret über den Ökumenismus im Zusammenhang mit der Diskussion um die Ostkirchen benutzt. Es existiert eine legitime Vielfalt im Verständnis heiliger Dinge, «und zwar so, daß man bei jenen verschiedenartigen theologischen Formeln oft mehr von einer gegenseitigen Ergänzung als von einer Gegensätzlichkeit sprechen muß.» (Dekret über den Ökumenismus «Unitatis redintegratio», Nr. 17).

Was ist der Sinn dieser Redeweise von Ergänzung? Als erstes bedeutet die lateinische Wurzel des Wortes *com/plere* anfüllen oder zur Fülle oder Ganzheit gereichen. Was am Ganzen fehlt, wird gegenseitig durch den Reichtum der einzelnen ergänzt. Der Reichtum des einen macht die Begrenztheit des anderen wett.

Zweitens impliziert das Wort mit seinem Stamm *cum* oder *com* eine fortdauernde Verbindung und Kommunikation zwischen den Ortskirchen, einer mit der anderen und auch mit der zentralen Leitung. Sich ergänzen heißt, sich als Teil eines größeren Ganzen und dennoch als ganz sich selbst zu sehen, im Bewußtsein der eigenen besonderen Gaben wie auch Einschränkungen. Eine Kirche, die wahrhaft komplementär, sich ergänzend ist, ist niemals die eine Einzelne, geht niemals einfach ihren eigenen Weg, sondern lebt im Dialog und in Solidarität mit anderen.

Drittens stammen die Wörter «*complement*» (sich ergänzen) und «*compliment*» (Komplimente machen) ursprünglich vom gleichen Stamm ab. Die Bedeutung von «*compliment*», nämlich jemandem Komplimente machen, mag als in «*complementarity*», also dem Wort für Ergänzung, enthalten angesehen werden. Das heißt, zwei Kirchen, die sich ergänzen, machen sich auch Komplimente, begegnen einander höflich und ermutigen sich gegenseitig. Eine Ortskirche in Afrika trägt dadurch, daß sie sie selbst ist, zur Weltkirche bei, indem einerseits sie der Weltkirche Komplimente erweist, aber auch umgekehrt von ihr Komplimente erhält.

Viertens schließt Ergänzung Uniformität oder einen ungesunden Pluralismus eindeutig aus. Das Wort impliziert, daß nicht eine Kirche den ganzen Christus vergegenwärtigen oder sein Sakrament sein kann, oder mit anderen Worten,

die Frohe Botschaft in ihrer Weise und in ihrem Leben vollständig inkulturieren oder inkarnieren kann. Es muß eine gegenseitige Abhängigkeit geben, um den vollen unergründlichen Reichtum Christi darzustellen.

Fünftens erinnert Einheit durch Ergänzung die Kirche daran, daß sie eine pilgernde Kirche auf dem Weg zur Fülle ist. Wie es das II. Vatikanum ausdrückt, «bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben kraft dieser Katholizität den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so daß das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken» (Dogmatische Konstitution über die Kirche «*Lumen Gentium*», Nr. 13). Volle Katholizität steht bevor, befindet sich im Realisierungsprozeß.

Sechstens deutet Einheit durch Ergänzung darauf hin, daß wir nicht denken sollen, daß wir gegenwärtig eine existierende katholische Kirche besitzen, die die Fülle hat, und daß Inkulturation bloß nachträglich Verschiedenheit erlaubt, oder daß das Zentrum die Ortskirchen ermuntert, sich örtlich zu orientieren. Dieses würde uns dahin führen zu glauben, daß es einen festgelegten Standard gebe, an dem andere neue Kirchen gemessen werden. Vielmehr sollten wir das Bild umkehren und sehen, daß sich die volle katholische Einheit gerade durch die gegenseitige Ergänzung der Ortskirchen im Entstehungsprozeß befindet.

Indem eher von Einheit durch Ergänzung als von Uniformität, Verschiedenheit oder Pluralismus gesprochen wird, hoffen wir somit, auf ein mögliches Bild und einen Weg für die pilgernde Kirche hinzuweisen. Auf diese Weise werden die gleiche Würde und der gleiche Rang aller Kirchen gewahrt, worauf das II. Vatikanum besteht (Dekret über die Katholischen Ostkirchen «*Orientalium Ecclesiarum*», Nr. 3). Jeder Ortskirche wird ihre einzigartige Herausforderung und Aufgabe für den Aufbau des Leibes Christi zugesprochen.

III. Modelle der Einheit durch Ergänzung

Anstatt einzugehen auf die wichtigen und schwierigen Fragen nach dem Kern oder dem Wesentlichen des Evangeliums, das auf Ortsebene bewahrt werden muß, nach dem Unterschied zwischen dem Substantiellen und dem Zufälli-

gen, nach den Grenzen der Verschiedenheit, nach der Bedeutung und Relevanz der Hierarchie der Wahrheiten und den Möglichkeiten und Grenzen liturgischer Angleichung⁵, wollen wir im folgenden Beispiele für oder Bilder von Einheit durch Ergänzung vorstellen und anschließend Einstellungen, die nötig sind, um dieses zu erreichen. Diese Bilder stammen aus dem profanen und dem sakralen Bereich und fungieren als Hilfe dazu, sich eine umfassende Kirche vorzustellen, die sich auf dem Weg zur katholischen Fülle befindet:

► Ein aus Männern und Frauen, alt und jung bestehender Chor, in dem jeder stimmlich sein oder ihr bestes gibt und dennoch alle unter dem fähigen Dirigenten in Harmonie zusammenklängen. Anstelle von ermüdender Monotonie und schmerzhafter Dissonanz gibt es dort eine reichhaltige Einheit durch gegenseitige Ergänzung. So kommt auch ein Symphonieorchester oder vielleicht noch besser eine Jazz-Band mit individueller Kreativität und Improvisation zusammen zu einer reichen Einheit.

► Die Welt der Natur, verschieden in Farben und Spezies, vielfältig in Tönen und Düften und dennoch *eine* Welt oder *ein* Kosmos, wie sie von den Astronauten vom Weltraum aus so deutlich gesehen wird.

► Der Regenbogen oder das Farbspektrum, das aus der Brechung des Sonnenlichts entsteht. Tatsächlich spricht die Naturwissenschaft von Komplementärfarben und meint damit jeweils die beiden Farben, die zusammen den neutralen Farbton weiß-grau ergeben.

► Die Vereinten Nationen, die Olympischen Spiele oder eine moderne Metropole, wie New York City im besten Sinne. Dort finden wir Vertreter jeder Nation und Rasse der Erde, miteinander lebend, teilend, spielend und arbeitend, um die menschliche Familie zu bilden.

Auch in der Welt der Religion haben wir konstruktive Bilder der Einheit durch Ergänzung:

► Die vier Evangelien, die jedes auf seine eigene Weise den gleichen Jesus Christus darstellen und schöpferisch auf ihn hindeuten. Keines von ihnen würde allein ausreichen, und sogar zusammen ermöglichen sie erst einen flüchtigen Eindruck von der Fülle Christi. Der Schriftkanon hat, eher als Uniformität zu nähren, die Funktion, die Gültigkeit der Grenzen annehmbarer Verschiedenheit zu erkennen und zu markieren. Dies deutet auf Einheit durch Ergänzung hin.

► Die Paulinische Theologie vom Leib Christi deutet auf den einen Leib hin, an dem das Starke das Schwache ausgleicht und alle Teile zusammenarbeiten, um den Leib Christi zu bilden (Röm 12,15ff und 1 Kor 12,12ff). In Beziehung zu dieser Bildhaftigkeit steht die Theologie der den einzelnen Menschen verliehenen Charismen, die zusammenarbeiten, um eine Kirche zu bilden (1 Kor 12,4ff und 1 Petr 4,10ff).

► Der Anfang der Kirche zu Pfingsten deutet darauf hin, wie Angehörige verschiedener Kulturen mit verschiedenen Sprachen diese Sprachen und Kulturen beibehalten und in Gemeinschaft zusammenkommen können durch den einen Geist Jesu Christi.

► Die Vielfalt der Gemeinschaft der Heiligen durch die ganze christliche Geschichte. Männer und Frauen, alt und jung, Afrikaner und Europäer, Bischöfe und Katechumenen werden als Heilige bestätigt und als Vorbilder dargestellt, und jede oder jeder deutet in seiner oder ihrer eigenen Weise auf einen möglichen und ergänzenden Weg hin, Jesus Christus nachzufolgen.

► Die reiche Tradition der östlichen Kirchen zusammen mit den westlichen Kirchen, welche die römisch-katholische Kirchengemeinschaft bilden. Die Ostkirchen haben ihre eigenen Institutionen, liturgischen Riten und ihre eigene Ordnung des christlichen Lebens bewahrt und entwickelt. Diese ergänzen ihrerseits die westlichen Ausdrucksformen und bereichern die Weltkirche. Wie das II. Vatikanum bestätigte, «herrscht unter diesen eine wunderbare Verbundenheit, so daß ihre Vielfalt in der Kirche keinesfalls der Einheit Abbruch tut, sondern im Gegenteil diese Einheit deutlich aufzeigt» (Dekret über die katholischen Ostkirchen «*Orientalium Ecclesiarum*», Nr. 2).

In diesen Beispielen und am konkretesten im letzten Beispiel von den katholischen Ostkirchen wird uns ermöglicht, uns die Vision einer Kirche vorzustellen, deren Katholizität und Einheit durch den fortdauernden Inkulturationsprozeß zusammenwachsen.

IV. Strategien hin zu katholischer Einheit

Das Schlüsselwort, das wir untersucht haben, ist Ergänzung. Aber wenn katholische Fülle und Einheit erreicht werden sollen, dann müssen mehrere andere Konzepte, Strategien und Einstellungen auf der Ortsebene sowie in der zentra-

len Kirchenleitung wirksam werden. Jedes der Konzepte stellt sowohl ein Ziel als auch einen Prozeß und eine Einstellung dar, die zu dem Ziel der Einheit durch Ergänzung führen werden. Jedes der folgenden «Stichwörter», die für die genannten «Konzepte» stehen, enthält, wie das Wort «complementarity» (Ergänzung), den Stamm *cum/com*, und deutet damit die Pilgerreise an, die zusammen mit anderen Christen unternommen wird⁶.

► «Communio» — Gemeinschaft. Unter der Annahme, daß die einzelnen Kirchen mit Gott leben, wünscht das II. Vatikanum, daß die Kirchen auch in eine Gemeinschaft mit verschiedenen Kulturformen treten und dadurch beide Seiten, sich selbst und die anderen Kulturen, bereichern (Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et spes», Nr. 58). So müssen auch die jungen Kirchen in enger Gemeinschaft mit der ganzen Kirche bleiben und somit, durch gegenseitigen Austausch von Kräften, das Leben des mystischen Leibes entfalten (Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche «Ad gentes», Nr. 19).

► «Companion» — Begleiter. Von seiner Wurzel her bedeutet das Wort ursprünglich: miteinander Brot brechen und teilen. Die Ortskirchen müssen sich selbst als Begleiter auf der Reise betrachten, wie die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus. In Beziehung zu diesem Begleitersein stünde eine synodale Kirchenform, da Synode ursprünglich bedeutet: zusammen auf der Straße/auf dem Weg sein. Keine Kirche kann ihren eigenen Weg gehen, aber wir gehen zusammen mit dem eucharistischen Brot als Stärkung und als Zeichen unserer Einheit auf der Reise.

► «Commission» — Miteinanderausgesandtwerden. Die ersten Jünger wurden ausgesandt (Mt 28), und so sind auch die Kirchen heute mit einem Missionsauftrag gesandt, *miteinander gesandt*. Einzelne Kirchen müssen sich zu den Reichtümern und Ansichten anderer Kirchen hinwenden und darauf vertrauen, wenn sie ihre große Sendung ausführen wollen. Diese Sendung in unserer Zeit ist mit Lukas 4 weiter zu spezifizieren als der befreiende Auftrag, den Armen das Evangelium zu bringen.

► «Collaborative» — Zusammenarbeit. Alle Mitglieder der Kirche, Laien und Klerus, müssen zusammenarbeiten, *col-laborieren*. Jeder einzelne hat besondere Gaben und Verantwortung in seine Aufgabe einzubringen. Somit sagt das II.

Vatikanum: «Allen Gläubigen ist die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und am Wachstum seines Leibes mitzuwirken, damit dieser sobald wie möglich zur Vollgestalt gelange (Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche «Ad gentes», Nr. 36).»

► «Conversion» — Umkehr. Alle Christen und alle Ortskirchen sind beteiligt an der fortwährenden und sich sogar noch vertiefenden Umkehr hin zu Jesus Christus. Indem wir Jesus Christus näherkommen, kommen wir auch einander näher. Wir tun dies zusammen in gegenseitiger Ergänzung.

► «Continuity» — Zusammenhalt. Katholizität schließt Verbindungen durch Raum und Zeit ein. Wir leben nicht isoliert, sondern in Kontinuität (wörtlich: zusammengehalten) mit den Kirchen früherer Zeiten und den gegenwärtig existierenden Kirchen auf der ganzen Welt.

► «Communication» — Gespräch. Nicht Isolation oder Schweigen, nicht einseitige Information, sondern der Dialog miteinander und Kommunikation unter den Ortskirchen und mit der zentralen Kirchenleitung wird zur Versicherung dessen beitragen, daß wahre Katholizität erreicht wird.

Der vor uns liegende Weg

Die Inkulturation, über die wir sprechen, geht weit über eine Pflichtauferlegung, Umformung oder bloße Anpassung hinaus. Mit dem II. Vatikanum können wir von einer grundsätzlicheren oder radikaleren Angleichung sprechen, durch welche die örtlichen Traditionen und die besonderen Eigenschaften jeder Völkerfamilie in die katholische Einheit hineingenommen werden (Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche «Ad gentes», Nr. 22). Und hier stehen wir vor dem im Evangelium erwähnten Paradoxon vom zweischneidigen Schwert. Das bedeutet, je radikaler die Inkulturation, desto freier und schöpferischer interagiert die Ortskirche mit ihrer Umgebung und desto reichhaltiger sind dann die positiven Möglichkeiten für vollkommene Katholizität, aber desto mehr Gefahr besteht auch für Uneinigkeit oder Kirchenspaltung. Avery Dulles hat Katholizität als das Zusammenhalten von Gegensätzen beschrieben, und somit gilt: Je weiter diese Gegensätze voneinander entfernt sind, desto schwieriger wird es, sie zusammenzuhalten. Aber wenn sie als sich gegenseitig ergänzend

zusammengehalten werden, dann ergibt sich eine reichere Einheit.

Es gibt keinen anderen Weg vorwärtszugehen, als dieses Risiko auf sich zu nehmen. Jede Ortskirche muß dazu ermutigt werden, ihre Suche nach dem wahrhaft Örtlichen, wahrhaft Christlichen in ihrer eigenen Zeit und an ihrem eigenen Ort zu intensivieren, aber gleichzeitig ihre Verbundenheit zu anderen Ortskirchen und der Weltkirche beizubehalten. Der Grund, warum diese Einheit innerhalb des Möglichen liegt, besteht darin, daß man unausweichlich zum österlichen Geheimnis Jesu Christi gelangt, indem man versucht, im Rahmen seiner eigenen Bedingungen ein christliches Leben in Fülle zu verwirklichen. Dieses Mysterium ist der Punkt, in dem das wahrhaft Menschliche und das Göttliche zusammentreffen, wo die Menschen aller Kulturen auf ihrer Reise zusammenkommen. Wie das II. Vatikanum versichert, ist diese Aufforderung, mit dem österlichen Geheimnis verbunden zu sein, tatsächlich nicht nur Christen, sondern allen Menschen gegeben. (Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et spes», Nr. 22). Auf diese Weise nähern sich nicht nur die Christen, sondern die ganze Menschheit zusammen der Fülle in Christus.

Jesus Christus ist der Eine, voll von Gnade und Wahrheit, und von dessen Fülle haben wir alle empfangen (Joh 1,14-16). Und so wie die Gnade und Wahrheit eine Gabe ist, die eine Antwort miteinschließt, so ist auch die Katholizität der Kirche eine Gabe, die eine Antwort einschließt, die Antwort der fortdauernden Bemühung um Inkulturation.

Vor einigen Jahren beschrieb ein ehemaliger Missionar die Veränderung, die sich in seinem Selbstbild als Missionar vollzog. Anstatt derjenige zu sein, der der Ortskirche die wertvolle Perle bringt, begann er sich selbst als einen Schatzsucher zu begreifen, der mit den Einheimischen nach der Gnade und Wahrheit sucht, die bereits unter ihnen weilt, vielleicht in verborgener Weise. Anstelle dessen, der die Fragen und die Antworten kennt, sah er sich selbst als einen, der mit den anderen in Zusammenarbeit an der Suche nach der vollen Offenbarung Jesu Christi beteiligt ist, an einem Prozeß, in dem er sowohl lernen als auch teilen würde. Ich schlage dieses als angemessenes Bild für die Weltkirche auf der Suche nach ihrer wahren Katholizität vor, der Kirche im nie endenden Prozeß, die unergründlichen Reichtümer Jesu Christi zu ergünden zu versuchen (Eph 3,8).

PETERSCHINELLER

1939 in New York City, USA, geboren. Mitglied des Jesuitenordens. 1970 zum Priester ordiniert. Promotion zum Doktor der Systematischen Theologie an der Universität Chicago. 1981-1986 Professor und Dekan am Katholischen Institut von Westafrika in Port Harcourt, Nigeria. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit an der Weston School of Theology in Cambridge, Massachusetts, kehrt er 1989 nach Afrika zurück. Veröffentlichungen: u.a.: *The Newer Approaches to Christology and their use in the Spiritual Exercises* (St. Louis 1980); ferner zahlreiche Beiträge für Zeitschriften in den USA und Nigeria. Demnächst erscheint von ihm ein Buch über Inkulturation. Anschrift: Weston School of Theology, 3, Phillips Pl., Cambridge, MA 02138, USA.

¹ Bzgl. der Bedeutungen von Katholizität, vgl. Avery Dulles, *The Catholicity of the Church* (Oxford 1985).

² Zur Inkulturation empfehle ich als hilfreichstes Einzelwerk Robert J. Schreiter, *Constructing Local Theologies* (Maryknoll, New York 1985).

³ Meine Vorstellungen über den Prozeß der Inkulturation habe ich kurz dargestellt in «Ten Summary Statements on the Meaning, Challenge and Significance of Inculturation», in: *On being Church in a Modern Society* (Rom 1983) und «The Role and Function of Jesus the Christ», in: *Modern Biblical Scholarship: Its Impact on Theology and Proclamation* (Villanova, PA, 1983).

⁴ David Tracy, *The Analogical Imagination* (New York 1981), untersucht, wie der Untertitel des Werkes, «Christian Theology and the Culture of Pluralism», andeutet, die Bedeutung von Pluralismus.

⁵ Zwei ganze Hefte von *CONCILIUM* untersuchen ansatzweise diese und damit verbundene Fragen: *CONCILIUM* 20 (1984/1) 1-85: Verschiedene Theologien, gemeinsame Verantwortung: Babel oder Pfingsten?; *CONCILIUM* 28 (1987/4) 265-350: Orthodoxie und Heterodoxie.

⁶ Wir lassen die betreffenden «Stichworte» des englischen Originals im folgenden unübersetzt stehen (Anm. d. Red.).

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Verhoeven